

REINGEHÖRT



Henriette Gärtner:
Spektrum,
Vienna 2 Day

KLASSIK

Auch das kann „Spectre“ sein

Die achte CD der badischen Pianistin Henriette Gärtner heißt „Spektrum“ und bringt wie alle ihre Einspielungen Rares, Virtuoses und Märchenhaftes. Denn lateinisch „spectrum“ bezeichnet die Vision, das Gespenst. Das englische „spectre“-Phänomen wird aktuell von James Bond gejagt, das naturwissenschaftliche Spektrum kann bildlich die Farbskala der Seele meinen. Die vom Wunderkind zur Doktorin mit dem Thema „Klang, Kraft und Kinematik beim Klavierspiel“ (Uni Konstanz) aufgestiegene Künstlerin bietet Kostbarkeiten, technisch notenfest, musikalisch lebendig, im Ausdruck von einer Vielfalt, die jeden der 28 Sätze in 75 Minuten Spielzeit zur geist- und geisterreichen Überraschung werden lässt. Worüber sie promovierte, wird musische Realität: Reichtum der Klangfarben, Handfestigkeit bis zum Fortissimo, Bewegungsintensität bis zum Oktavenpresto. Zum Raren: Der vor 150 Jahren geborene Däne Carl Nielsen hat auf deutschen Podien Seltenheitswert. Wenn Henriette Gärtner dessen „Humoreske-Bagateller“ spielt, lächelt und lacht man über sechs brillant zugespitzte Klangschnurren. Gelenkig und pointiert strampelt der „Hampelmann“, der „Brummkreisel“ schnurrt in munteren Selbstumdrehungen, der „Puppenmarsch“ verabschiedet sich mit frecher Finalfanfare. Sechs Klavierwitze in fünf Minuten!

Dur- und Mollspiele beleben vier Domenico-Scarlatti-Sonaten, von flott über charmant bis zu burlesk mit den dissonanten Gitarren-Akkorden, mit leichter Cembalo-Intonation barockisiert. Wie die Schumannschen „Kinderszenen“ das Virtuose mit Glanz und rhythmischer „Steckenpferd“-Galoppade bekräftigen, die „Träumerei“ dagegen als Klangvariation mehr Kunst als Halbschlaf-Visionäres bietet, ist meisterhaft.

Das geballt Virtuose kommt am Ende: Liszts gewaltige h-Moll-Sonate. Wie aus fernem Geisterreich tönt Glockenklang, springt im Allegro energico ins fast sportlich Vitale: Harte Oktaven, Triolenstürze, dann das später zum Fugato verwandelte Poch-Motiv im Bass – welche Spannung gelingt der Pianistin, ehe mit dem wild Virtuosen der vollgriffigen Akkorde und Sechzehntel-Kaskaden die Bravour bis zum Dur-Grandioso sich steigert. Ebenso überzeugend: Das Appassionato-Rezitativ, das poetische Adagio und eine klare Deutung, die jedem Moment Farbe, Profil, Charakter zuerteilt. Nicht Formprozesse, sondern Zyklus: Das Ende ist so still (sotto voce) wie der Beginn. Liszt in voller Größe, frei von Historienstaub. Klangbravour von einer Pianistin, die alle Notengespenster zu klarer Erscheinung bestimmt. (weid)



Vorverkaufsstart für Adventskonzert der Villinger Klosterspatzen

Das traditionelle Advents- und Weihnachtskonzert der Villinger Klosterspatzen findet am 20. Dezember im Franziskaner Konzerthaus Villingen statt. Es beginnt um 18 Uhr. Der Kinder- und Jugendchor der Musikakademie VS lockt

stets viele Musikfreunde zu seinen Auftritten. Der Vorverkauf beginnt bereits jetzt am Donnerstag, 5. November. Karten zu zwölf Euro (Schüler sechs Euro) sind erhältlich im Franziskaner-Kulturzentrum (Tel. 07721 / 822525). BILD: PRIVAT

Wie der Wert der Kunst 160 Neugierige lockt

Großes Symposium der Städtischen Galerie VS, der Rottweiler Kunststiftung Erich Hauser, der Sammlung Grässlin und von Fürstenberg Zeitgenössisch aus Donaueschingen in der Stadthalle St. Georgen

VON STEFAN SIMON

Auch die Kunst kennt Moden. Was heute viel wert ist, war es früher nicht und umgekehrt. Und das gilt nicht nur für den wirtschaftlichen Wert eines Kunstwerkes. Nur: Wer kann entscheiden, was wichtig ist und womöglich für die Allgemeinheit aufgehoben gehört und was nicht? Und welcher Preis für ein Kunstwerk gerechtfertigt ist?

Eine Entscheidungshilfe mit letztlich ganz vielen offenen Fragen gab es nun in St. Georgen beim Symposium mit dem Titel Kunst transformiert – der Wert der Kunst im Wandel. Ein durchaus kontrovers diskutiertes Thema, das von der Städtischen Galerie Villingen-Schwenningen, der Rottweiler Kunststiftung Erich Hauser, der Sammlung Grässlin und Fürstenberg Zeitgenössisch aus Donaueschingen veranstalteten Tagung über 160 Symposiumsteilnehmer in die Bergstadt lockte.

Wird heute ein der Wert eines Kunstwerkes jenseits des Kommerziellen überhaupt noch richtig erkannt? Eine Frage, die man eigentlich nicht bei diesem Tagungswochenende beantwortet bekam.

Mit dem Kulturphilosophen Christian Demand, den Kunsthistorikerinnen Monika Wagner und Anne-Marie Bonnet, den Künstlern Tobias Rehberger, Marco Lulic, Daniel Bräg und Claus



Der Künstler Tobias Rehberger im Gespräch mit Christina Korzen (Sammlung Grässlin) auf dem Podium bei der Kunst-Tagung in St. Georgen.
BILD: STEFAN SIMON

Richter, dem Kulturmanager Dirk Boll, der Museumsleiterin Katja Blomberg, dem Neuropsychologen Lars Mucki und dem Moderator Stefan Koldehoff vom Deutschlandfunk waren Podium und Programm vielschichtig und hochkarätig besetzt.

Der Kulturphilosoph Christian Demand gab gleich zu Beginn einen deutlichen Impuls, mit der Feststellung, dass Kunst Handelsware und Kulturgut zugleich sei. Somit thematisiert er die doppeldeutige Frage nach deren Wert. Der könne preislich oder ideell festgesetzt werden. Man erwarte, dass der Marktpreis den künstlerischen Rang abbilde, so Demand. „Die Neureichen, die über mehr Geld als Sachverstand verfügen und die falschen Leute die ihr Herz für Kunst entdecken“, das kommt beim Publikum gut an.

Sachlich und fachlich geht es bei Monika Wagner von der Universität Hamburg weiter. In ihrem Vortrag „Vom Wert der Arbeit, des Materials und der Kunst“ beschreibt sie die historische Entwicklung des Künstlers zum Ideengeber und eine Sakralisierung des Banalen bei den

Arbeiten Jeff Koons, einem der derzeit am höchsten gehandelten zeitgenössischen Künstler. Sie vergleicht die Edelmetallbehandlung bei Koons mit der vielschichtigen Malerei eines Tizians.

Die Kunstprofessorin will sicherlich nicht die Marktpreise eines Koons und damit auch die Erfolge seines weltweit vertretenden Galeristen Gagosian rechtfertigen, aber sie liefert damit eine Steilvorlage für Tobias Rehberger. Der Künstler und Professor am Frankfurter Städels, der derzeit in St. Georgen in der Sammlung Grässlin mit seiner Copy-Culture-Kunst gezeigt wird, versucht auf Anfrage „zu bekommen, was geht.“

So funktioniere eben der Markt, erklärt er im Gespräch mit Christina Korzen von der Sammlung Grässlin. Rehberger redet selbstbewusst Klartext, der am nächsten Symposiumstag wieder kritisch hinterfragt und relativiert wird.

Zunächst einmal sicherlich nicht von Dirk Boll, der als Auktionshaus-Manager aus der Sicht des Handels referiert. Vom unbekanntem Künstler zum Art-Branding in acht Schritten: So beschreibt er die künstlerische und mer-

kanthile Entwicklung von der Antike bis zu Damien Hirst, einem Künstler, der überaus erfolgreich seine eigenen Auktionen veranstaltet.

Anne-Marie Bonnet von der Universität Bonn hätte ihm in ihrem anschließenden Vortrag, wenn sie es zu entscheiden gehabt hätte, seine Thesen als Magisterarbeit abgelehnt. Das war nicht abgesprochen und kam in der abschließenden Schlussrunde leider auch nicht zum Tragen. Bonnet lieferte mit ihrem teils zynischem Referat dennoch einen der besten Beiträge des zweitägigen Symposiums. Bonnet: „Es war der größte Fehler der Museen, sich als Durchlauferhitzer auf den Markt einzulassen.“

Themen, Thesen, Argumente, Gegenargumente, eine überaus moderate Schlussrunde mit allen Beteiligten lieferte die Quintessenz, dass letztlich Wertfragen, merkantile wie ideelle, wissenschaftlich nicht entscheiden lassen. Wertedebatten drehen sich immer im Kreis. Werte sind nicht stabil. Die Kunst ist kein Sonderfeld. Somit ist sie mitten in der Gesellschaft angesiedelt.

Anders und doch super

Die Hardrock-Band Nazareth weiß ihre treue Fangemeinde in Tuttlingen auch mit einem neuem Sänger für sich zu begeistern

VON HELLA SCHIMKAT

Die unverwüstliche Hardrock-Band Nazareth trat nach 2009 jetzt wieder in der Stadthalle Tuttlingen auf und hatte ihre Fangemeinde von der ersten Minute an voll im Griff. Loud'n Proud, eine der ersten LPs der Hardrockers mit dem weichen Kern, wollten die Fans hören und sie wurden nicht enttäuscht. „Die spielen ja alle Stücke der ersten Stunde, das ist ja super“ und „We want Rock'n'Roll“, riefen die Fans, als Bassist Pete Agnew, Gitarrist Jimmy Murrison, Schlagzeuger Lee Agnew und Sänger Carl Sentence die Bühne betraten.

Und genau das folgte: Titel wie Bad Boy und Hair of the dog ließen die Hände in die Höhe fliegen. Bei Dream on und Love Hurts wurde verzückt mitgesungen.

Das Publikum war gut gemischt:

Großväter hatten ihre Kinder und Enkel mitgebracht, kein Besucher betrat ohne das obligatorische düstere Nazareth-Shirt die Halle, Neulinge wurden nicht gesichtet. Jeder antwortete auf die Frage, ob er oder sie zum ersten Mal Nazareth live erleben: „Was? Wir sind zusammen groß geworden, wir haben sie schon unzählige Male erlebt“.

Carl Sentence kam als Nachfolger des Gründers und legendären Leadsängers Dan Mc Cafferty vor einem Jahr zur Band. Er begeisterte mit starker Stimme, erreichte die Höhen und Tiefen von Dan Mc Cafferty und die einhellige Meinung war: „Er ist super, aber anders“.

Nach fast zweistündigem Konzert mit vielen Solis von Bassist Pete Agnew und Gitarrist Jimmy Murrison waren die Hardrocker backstage immer noch freundlich, höflich und gelassen.

Auf die Frage, wie er sich in den großen Fußstapfen von Can Mc Cafferty fühle, antwortet Carl Sentence gegenüber unserer Zeitung: „Ich bin sehr stolz“. Er habe in kürzester Zeit, sozusagen Tag und Nacht die vielen Texte lernen müssen, schnauft er.



Nazareth in Aktion auf der Bühne in Tuttlingen: Die Rocker wissen, was ihre Fans von ihren Konzerten erwarten - und liefern es auch. BILD: HELLA SCHIMKAT

Pete Agnew, letztes Gründungsmitglied aus dem Jahre 1968 berichtet, Dan McCafferty ginge es leidlich, er habe zu viel geraucht und könne jetzt nur noch zwei bis drei Songs singen, nächstes Jahr komme er zu Rock meets Klassik nach Deutschland.

Jetzt ginge es nach Moskau, dort haben wir unsere treuesten Fans, so der Bassist. Seit 25 Jahren fliegen sie jedes Jahr zu Konzerten nach Moskau. Jimmy

Murrison gehört seit rund 23 Jahren zu Nazareth und grinst: „Unser Drummer Lee Agnew ist unserer Küken von der Zugehörigkeit zu Band her gesehen.“

Ach, wo ist übrigens Lee Agnew? Der ist nach dem Konzert erst mal verschwunden, er will offenbar seine Ruhe. Befragt, auf wie vielen Tourneen er seit 1968 den Bass bei Nazareth spielte, bekommt Pete Agnew runde Augen: „Unzählige, keine Ahnung“.

Lustspiel um die Glückskuh

Ein „Lustspiel mit ungeahnten Abgründen in schwäbischer Mundart“ in einer Inszenierung der Württembergischen Landesbühne Esslingen kündigt das Amt für Kultur Villingen-Schwenningen für Montag, 9. November, um 20 Uhr im Theater am Ring in VS-Villingen an. Der Autor Hermann Essig, 1878 in Truchtlengen geboren, karikiere die Charaktere ebenso treffend wie liebevoll, gebe ihnen eine einmalige Sprache und einen eigenen Sprachrhythmus. Der zweifache Kleist-Preis-Träger feierte seine größten Erfolge in Berlin, wo sein Stück Die Glückskuh 1911 uraufgeführt wurde. Versprochen wird „ein großartiges Stück über Moral, Neid, Freundschaft und Korruption in einer skurrilen Dorfgemeinschaft“.

Karten gibt es im Vorverkauf für 25, 22 und 19 Euro (ermäßigt 50 Prozent) beim Tourist-Info & Ticket-Service in Villingen (Franziskaner Kulturzentrum), außerdem an allen Vorverkaufsstellen von Kulturticket Schwarzwald-Baar-Heuberg. Auskünfte: Telefon 07721 / 822525.